

Sen Sternen gleich und zahllos wie am Meer
Der Sand, so solltę Judas Volk erscheinen.
Verwirf uns nicht und straf uns nicht zu schwer!

Ich aber will nicht klagen und nicht weinen.
Klar seh' ich meine Pflicht. Ich muss sie lassen,
Die sich zum bittern Todeskampf vereinen.

Weh' mir! Welch Los! Wie werden sie mich hassen
Ertrag' ich's selbst? O, Gott, mich ruft die Pflicht,
Was bleibt, zu retten und in eins zu fassen.

O Vater, hilf! O Herr! Verlass uns nicht!
Muss Deine Stadt, Dein Volk dem Schwert erliegen,
Schenk uns, o Gott nur Deiner Wahrheit Licht,
Dann wird nicht Rom, wird niemand uns besiegen!

Ernst Erdmann.

Die Sommerwohnung.

Eine Erzählung aus Finnland.

Frei nach dem Russischen des Arkadij Press von
N. Golant.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein ungewöhnlich heisser Sommertag. Das Meer unten erglänzte gleich einem geschmolzenen Metall, die Bäume am Abhange schienen vor der Hitze Schutz zu suchen.

Ich begegnete ihm bei einer Strassenbiegung, er befand sich in grosser Aufregung.

„Ich bitte Sie, sagen Sie mir, wo wohnt hier der Lehensmann?“ fragte er mich erregt.

Lehensmann ist ein finnländischer Polizeikommissär.

Ich erklärte mich bereit, ihn zum Polizeiamte zu führen.

„Wozu brauchen Sie den Lehensmann? Was ist denn geschehen?“ fragte ich, von Neugierde getrieben.

„Das ist unerhört!“ rief er, noch immer erregt. „Ich habe hier bereits im Monate März eine Sommerwohnung aufgenommen. Jetzt aber, wo ich die Wohnung beziehen will, verweigert man mir den Zutritt in die Villa, weil ich Jude bin!“

„Das ist unmöglich!“ bemerkte ich.

„Leider eine feststehende Tatsache. Das Empörendste aber ist, dass man mir mein Angabegeld nicht zurückgeben will. Man erklärt mich noch für schuldig!“

„Aber ich bitte Sie, erzählen Sie mir alles ausführlich! Bei wem haben Sie die Sommerwohnung gemietet? Bei einem Finnländer?“

„Bei einem Finnländer! Ich kam hierher, als der Schnee noch auf den Dächern lag. Mir gefiel besonders die auf dem Bergabhange liegende Villa des Matthäus Kaschunen. Wir einigten uns in allem, ich gab ihm fünf- und zwanzig Rubel Angabegeld und fuhr davon. Die Finnländer sind ein ehrliches Volk, dachte ich. Im Monate Mai konnte ich aufs Land nicht gehen, weil ich in der Stadt viel zu tun hatte. Jetzt kam ich hierher, um die Villa in Augenschein zu nehmen, weil wir sie morgen beziehen wollten, zu meiner Bestürzung aber fand ich die von mir gemietete Villa von einer anderen Partei bereits bewohnt. Der Villenbesitzer Kaschunen hörte meine Beschwerden ruhig an, betrachtete mich mit seinen scheinbar gläsernen Augen und war nicht zu bewegen, mir sein Vorgehen zu erklären. Als ich ihm aber drohte, zum Polizei-Kommissär gehen zu wollen, da liess er sich herbei, mir eine Antwort zu geben. Er sagte, ich hätte gar kein Recht, unter den

Suomi (Finnländern) zu wohnen, weil ich ein Inutalamen (Jude) bin. Und das wiederholte er einigemale. Du bist ein Inutalamen, ein Inutalamen, du hast kein Recht, hier zu wohnen. Und der Kommissär, erklärte er, habe ihm erlaubt, die von mir gemietete Villa an eine christliche Partei zu vergeben. Nun will ich zum Lehensmann gehen, um mich bei ihm zu beschweren.“

„Das ist wirklich schrecklich,“ murmelte ich hin.

Wir erreichten das rote Häuschen mit dem vergitterten Fenster, das Polizeiamt des Ortes, wo der Lehensmann Absteigequartier hatte. Vor dem Häuschen standen zwei Polizisten in Zivilkleidung mit einer Kokarde auf der Mütze.

Man liess uns in ein kleines Zimmer eintreten, in dem sich einige Bauern befanden und ein Ledergeruch herrschte.

An einem weissen Holztische, auf dem nur eine Tasche mit Papieren und ein Tintenfass zu sehen waren, sass ein fassförmiger, kahlköpfiger Alter, sich das rote Gesicht mit einem feuchten Taschentuche wischend.

Das war der Lehensmann.

Wir näherten uns dem Tische; dort stand auch der Kommissär des Ortes, gleichfalls in Zivilkleidung. Mein Begleiter unterbreitete nun seine Angelegenheit. Der Lehensmann blickte ihn ruhig an und fuhr fort, sich das Gesicht abzutrocknen.

Als mein Begleiter mit seiner Beschwerde zu Ende war, sagte der Lehensmann phlegmatisch:

„Ich kann da nichts machen!“

„Aber, erlauben Sie!“ rief der Beschwerdeführer; „Sie sind doch der Vertreter der Behörde! Kaschunen sagt, der Kommissär hätte ihm erlaubt, die Villa an eine andere Partei zu vermieten.“

Der Lehensmann warf auf den Kommissär einen fragenden Blick.

Der Kommissär gab in finnischer Sprache eine Erklärung ab und bestätigte die Aussagen des Kaschunen.

„Er sagt,“ erläuterte der Lehensmann, „dass Sie jüdischen Glaubens sind.“

„Was ist also dabei? Deshalb soll Kaschunen gestattet sein, die von mir gemietete Sommerwohnung an eine andere Partei zu vergeben?“

„Sie haben aber kein Recht, hier zu wohnen.“

„Ich bin Arzt und geniesse das unbeschränkte Wohnrecht! Darf ich doch in Petersburg wohnen, warum hier nicht?“

„Hier ist Finnland. Sie müssen . . . finnischer Untertan sein, um hier wohnen zu können.“

„Ich muss also um die Aufnahme in den finnischen Staatsverband ansuchen?“ rief der Arzt erregt.

Der Lehensmann fragte ihn ganz ruhig:

„Sind Sie verheiratet?“

„Ja, verheiratet! Wozu wollen Sie das wissen?“

„Dann dürfen Sie sogar als finnländischer Staatsangehöriger hier nicht wohnen.“

„Warum denn?“

„Finnländer jüdischen Glaubens dürfen in Finnland wohnen, nur wenn sie ledig sind.“

Der Arzt blickte mich verwundert an. Anfangs glaubten wir, dass der Lehensmann Spass treibe, aber sein ernstes Gesicht überzeugte uns vom Gegenteil.

„Wodurch ist aber ein verheirateter Jude gefährlicher als ein lediger?“ sprach der Arzt nach einigem Stillschweigen.

„Damit die Juden in Finnland sich nicht vermehren,“ antwortete der Lehensmann einfach.

Ein böses Lächeln umspielte die schwulstigen Lippen des Lehensmannes.

Wir standen wie versteinert da, vermochten nicht, ein Wort hervorzubringen. Der Lehensmann mochte unsere

Verlegenheit bemerkt haben, denn er beeilte sich, hinzuzufügen:

„Wir erfüllen nur die Befehle der obersten Behörde. Früher war es anders . . . Jetzt hat man uns angewiesen, so vorzugehen. Ich kann also nichts machen . . .“ Und er entnahm der auf dem Tische liegenden Tasche ein Dokument in schwedischer Sprache und zeigte es uns.

Wir schwiegen. Was konnte man dagegen einwenden?

„Aber . . . aber . . .“ sagte der Arzt verlegen, warum will Kaschunen mir mein Angabegeld nicht retournieren?“

Der Lehensmann warf wiederum einen Blick auf den Kommissär. Dieser fing abermals an, in finnischer Sprache etwas auseinanderzusetzen.

„Der Kommissär hat Kaschunen erlaubt, das Angabegeld zu behalten. Hätten Sie doch nicht gesagt, dass Sie Jude sind, folglich sind Sie schuldig . . .“ sagte der Lehensmann.

Und die Mütze mit der Kokarde auf das Haupt setzend, machte der Lehensmann eine Handbewegung, die zu sagen schien, dass die Audienz zu Ende sei.

In tiefer moralischer Niedergeschlagenheit verliessen wir das rote Häuschen mit dem vergitterten Fenster. Der Arzt konnte seine Aufregung kaum bemeistern. Von einer Beschwerde an das Gericht wollte er nichts wissen. Und wohin hätte sie auch geführt? Wir hätten höchstens auch vom Richter dasselbe zu hören bekommen. Und der Arzt verliess gleich darauf Finnland.

Abends ging ich vor dem Hause des Kaschunen vorüber. Eine Gruppe von Finnländern, darunter Kaschunen selbst, führte ein lautes Gespräch. Ich hörte den Namen des Arztes nennen, hörte auch, wie Kaschunen sich zu rechtfertigen suchte und einigemale wiederholte: „Ich bin unschuldig.“ Kaschunens kleine Tochter Anna Mary, ein Mädchen von ungefähr neun Jahren mit einem flachsweißen Kopfe, sass in einer kleinen Entfernung auf einem Steine und las ein Buch.

„Was liest du?“ fragte ich das Kind.

Anna Mary blickte mich mit ihren blauen Augen an und reichte mir das Buch.

Es war ein Buch von Jupelius, des berühmten finnischen Dichters, das in allen Schulen Finnlands als Lehrbuch für Kinder dient.

Ich warf einen Blick auf die offene Seite und las dort Folgendes: „In Finnland leben mit den Zigeunern auch Juden (judarne). Das ist ein armes und jammererregendes Volk. Wir müssen mit diesem Volke Mitleid haben, weil es kein Vaterland hat. Die Juden gleichen einem Menschen, der sich im offenen Meere befindet: er sieht weder ein Ufer noch einen Hafen; er lebt und stirbt als Fremder auf der Erde“

Ich streichelte das weisse Köpfchen des finnländischen Mädchens und eilte davon. Ein schweres Gefühl bedrängte mein Herz, meinen Augen entströmten Tränen, welche meine Wangen suchten, um auf fremden Boden niederzufallen

Mitteilungen des Landeskomitees.

Bureaustunden täglich von 6-8 Uhr abends im Bureau, Wien, IX., Türkenstrasse 9, Tür 36.

Sitzungen des L.-K. am 1. und 15. September. An diesen Tagen sind die Mitglieder des L.-K. im Kongressbureau von 7- $\frac{1}{8}$ Uhr abends zu sprechen.

Alle Bestellungen auf N.-F.-Marken sowie Anregungen für die N.-F.-Kommission sind an den Kassier des L.-K. Dr. Hugo Benedikt, I., Tiefer Graben 25, zu richten. Verschleissartikel sind bei Sekretär Adolf Pollak, IX., Türkenstrasse 9, erhältlich.

Das L.-K. hat an die sieben D.-K. eine Instruktion über das Verhalten der Zionisten in Sachen der rumänischen Durchwanderung erlassen und von den D.-K. Gutachten über das demnächst zu veröffentlichende zionistische Kultusgemeinde-Programm eingeholt. Das Referat Lederers vom Bielitzer Parteitage „Unsere Stellung zu den nicht-zionistischen Gruppen in Oesterreich“ erscheint demnächst im Jüdischen Buch- und Kunstverlag Brünn als 10 h-Broschüre.

Briefkasten.

Rumänien und die Mächte. In der vorigen Nummer hat sich im obigen Artikel ein Druckfehler eingeschlichen. Statt Rumänenfond des Aktions-Komitees, soll es richtig heissen: der Hilfs-Komitees.

Fritz M.: Unverwendbar.

S. F. Steiner, Karlsbad: Wir können über den Herrn nichts bringen. Besten Dank.

O. Sp., Graz: Dankend abgelehnt.

L. K. in Vág-Ujhely, F. M. in Bohorodczany: Verlag M. Popelauer, Berlin, genügt.

L. L., Galizien. Sie sind zu wenig auf die Tatsachen eingegangen. Wenn Sie solche mitteilen können, werden wir sie gerne bringen.

A. S., Bukarest. XVIII., Haizingergasse 29.

Schw., Zloczow. Leider unverwendbar.

A. M. L.: Diese Vorschläge sind längst schon Praxis geworden. Siehe Spenden-Verzeichnis.

L. Br., Suczawa: Dankend abgelehnt.

„Chowewe Zion“, Rzeszów: Bitte sich an Frau Doktor Kah n, Wien, VII., Lindengasse, zu wenden.

Gesinnungsgenossen! Agitiert beizeiten für den Vertrieb von Palästina-Ethrogim.

אל אחינו הציונים די ככל אתר ואתר!
השתדלו בעוד מועד בדבר מכירת אתרוני ארץ ישראל!

Spenden.

Für den jüdischen Nationalfonds:

Dr. Theodor Herzl zum Andenken seines Vaters Jacob Herzl Kr. 1000.—, Josef Winter, Verteidiger in Strafsachen, Ung.-Hradisch 242.—, „Bnei Zion Kadimah“ in Frumosica 240.—, Sammlung bei einem Vortragsabend des Vereines „Emunah“, Bielitz 5.—, Sammlung bei einer Agitationsversammlung in Schlan (A. Löwner, Kultusvorsteher Kr. 1.—, E. Katz 1.—, B. Stein 1.—, S. Taussig 1.—, E. Lekner 1.—, ab Porto) = Kr. 4.97, Abraham Mencer in New-York aus Erkenntlichkeit gegen Dr. Moskovic in Braila 4.75, Braila (Leopold Fischl Lei 2.—, S. Schwarz 10.—) = Kr. 11.40, Philozionist Alexander v. B. in St. Petersburg anlässlich der Beförderung des Einjährig-Freiwilligen Hans I. Sachs zum Unteroffizier im kaiserlich russischen Dragoner-Regiment Wolhynien Nr. 17 12.60, Sammlung Miron Zelikin in Smolensk auf der Hochzeit seiner Schwester Anna Zelikin mit H. Lunz (J. Papylsky Rubel 3.—, Märe Zelikin 3.—, Dr. G. B. Zelikin 3.—, Sophie Zelikin 3.—, A. Lunz 3.—, N. N. 2.—, zus. 22.—, Check) = Kr. 55.—, Sammlung bei H. Max Schatz in Bonn a. Rh. anlässlich Brith Milah seines Sohnes 23.25, Frau Schönberg aus Galatz anlässlich des Geburtstages ihres Enkelkinds Elsa Schönberg 9.97, Anlässlich Verlobung des H. Meier Goldberg aus Strij mit Fr. Blima Lorberbaum aus Medenice (Helene Goldberg —.50, Alexander Zeiler —.50) 1.—, Fr. Elsa Kohnberger, Baden 2.—, Tarok-Partie „Hotel Königstein“, Strassnitz 2.39, Sammlung des Vereines „Ezrath Israel“ in Raducaneni 13.52, Wien: Familie K. 1.—, Familie O. M. 1.—, Dr. O. K. —.40, L. W. —.40, Dr. L. K. —.30, Ingenieur J. S. —.40, „Erster zionistischer Frauenverein“ 1.—, Dr. Sch. —.20, M. Sch. —.10 = 4.80, J. L., Wien, anlässlich Ablebens des H. Aaron Weiss in Aussig 6.—, Dr. E. Z., Wien, aus gleichem Anlasse 1.—, Prerauer Delegierten-Tag 4.40, Eduard Jampol und Frau in Ustrzyki anstatt Telegramm zur Hochzeit des Abner Stern mit Fr. Gisela Nebenzahl —.60, Focsani (Sammlung durch H. David Käs und Fr. Mathilde Käs Lei 18.05, durch H. Pinkas Goldring und Albert Käs gelegentlich Vermählung des Fr. Jeannette Rappaport mit H. Isak Segal 14.65, zus. 32.70) = Kr. 31.12,